

Württemberg.

Stuttgart, 17. Okt. Von den Verkehrsanstalten wird darauf hingewiesen, daß Weihnachts-sendungen nach überseeischen Ländern jetzt schon oder mindestens Ende dieses Monats aufgegeben werden müssen, wenn auf eine rechtzeitige Bestellung gerechnet wird.

Stuttgart, 17. Okt. In dem Hesslerer Mordprozeß wurde der Angeklagte Joh. Haaf von Herlebach wegen Raubmords vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurteilt. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten des Raubmords schuldig, zugleich mit dem Ersuchen, ihn der Gnade des Königs zu empfehlen und zwar mit 6 gegen 6 Stimmen.

Stuttgart, 16. Okt. In einem Hause der Möhringerstraße kam gestern nachmittag ein sieben Monate altes Kind auf eigenhändige Weise ums Leben. Während der kurzen Abwesenheit der Mutter fiel das Kind aus dem Wagen. Die dem Kinde um den Hals gewundene Schnullerschnur verfang sich an einem Wagenteil, so daß das Kind am Wagen frei hing und von der Mutter erdroffelt aufgefunden wurde.

Heilbronn, 16. Okt. Das Urteil im Prozeß gegen die Angeklagten der Badnanger Streiktrawalle lautete: Schoch 3 Monate, Preeß 2 Monate, Kirchner 1 Monat, Wilhelm Doberer 4 Wochen, Gar, Desterlen, Wehn und Ernst Doberer je 3 Wochen Gefängnis. Frau Zellrath und Adeltung wurden freigesprochen. Bei den Verurteilten geht ein Teil der Untersuchungshaft an der Strafe ab.

Heilbronn, 17. Okt. Eine Puhfrau war in einem hiesigen Haus beschäftigt und bemerkte, daß der Hausbesitzer eine größere Geldsumme von einem Weinverkauf eingenommen hatte, ebenso bemerkte sie, wo die betreffende Summe aufbewahrt wurde. Sie benützte eine günstige Gelegenheit, um 100 M. davon zu entwenden. Die Täterin ist festgenommen.

Ilfeld, 16. Okt. Wie verlautet, wird die Einweihung der neuerbauten Kirche am 6. Dezember stattfinden. Das Königspaar wird zu der Feier erwartet.

Eßlingen, 18. Okt. Gegenwärtig herrscht auf dem hiesigen Güterbahnhof ein reger Versand mit Filderkraut. Leider ist die Ernte in diesem Jahr nicht so ergiebig, wie in sonstigen Jahren und müssen sich daher die Produzenten mit einer halben Ernte begnügen. Während in normalen Jahren 100 Stück 13—14 Ztr. wiegen, erreichen

dieselben heuer das Gewicht von nur 6—7 Ztr. Der Preis per Ztr. stellt sich auf 3 M. bis 3 M. 30 S., während auf dem Wochenmarkt für den Kopf 15—20 S. bezahlt werden.

Vom Gäu, 16. Okt. Die Jagd ist nun ganz offen. Freilich bietet dieselbe insolge der meist hohen Pachtgelder und des heuer geringen Wildstandes ein teures Vergnügen. Der erste Satz der Hasen ging wegen Ungunst der Witterung fast ganz ein. Netten von Rebhühnern sieht man selten, aber dafür sind dieselben stark. Die Rehe werden immer seltener, da es denselben bei uns an größeren Waldungen fehlt.

Wirnsheim O.A. Leonberg, 16. Okt. Am letzten Samstag zwischen 11 und 12 Uhr konnten auf dem Felde arbeitende Leute ein, glücklicherweise seltenes, Naturereignis, einen Eyclon, beobachten. Derselbe nahm, von Südwesten nach Nordosten ziehend, seinen Weg hart am nordwestlichen Ende des Dorfes vorbei. Am stärksten scheint seine Gewalt im Westen des Orts gewesen zu sein. Dort wurden mehrere Bäume wie Strohhalme abgedreht und starke Nester teilweise über 5 Meter weit fortgetragen. Einige Haufen Hopfenstangen wurden in die Höhe gewirbelt, ebenfalls fortgetragen und teilweise zerbrochen. Personen, die in der Bahn des Eyclons waren, wurden zu Boden geworfen, glücklicherweise ohne Schaden zu nehmen.

Dermisches.

In Neustadt a. H. war das einjährige Mädchen des Bäckers Eugen Diller auf kurze Zeit allein gelassen worden und zwar — in unverantwortlicher Weise — auf einem Stühlchen am gedeckten Tische sitzend, auf dem eine brennende Petroleumlampe stand. Das Kind zerrte die Tischdecke herunter und riß dabei die Lampe um, das brennende Öl ergoß sich über die Kleider des Kindes und dieses stand alsbald in Flammen. Das Kind war am ganzen Körper mit Brandwunden bedeckt, so daß es nach 5ständigen Qualen starb.

Am Samstag wurde die in einem Barenhaus in Frankfurt a. M. bedienstete Verkäuferin Maria Burt aus Stuttgart wegen fortgesetzter Warendiebstähle in großen Mengen verhaftet. In deren Wohnung Allerheiligenstraße 65 fand man ganze Berge von Waren und eine Menge Pfandscheine, auf die mehr als 400 Paar der feinsten Dessertmesser, Gabel, Messer etc. verlegt waren. Die Stiefmutter der Verkäuferin, die 41jährige Monat-frau Marie Bauer, geboren zu Göppingen, sowie eine Frau Jafinsky, die im gleichen Hause wohnte,

wurden unter dem Verdacht der Hehlerei in Haft genommen.

(Eine 14jährige Brandstifterin.) Die verschiedenen Brandstiftungen im Odenwald, welche die ganze Bevölkerung in Aufregung versetzten, haben nunmehr ihre Aufklärung gefunden. Als Täterin und Schreiberin der Drohbriese wurde die schon früher verdächtige 14jährige Pfliegerochter der Eheleute Maser in Michelbach i. O. festgenommen. Sie hat bereits ein Geständnis abgelegt und gibt zu, die Brände in Michelbach und Güttersbach angelegt zu haben. Das Mädchen wurde von seinen Pfliegerochtern gut behandelt. Auch sonst liegt kein Grund zur verbrecherischen Handlung vor, wenn man nicht Geistesstörung annehmen will.

Ein Jagderlebnis des Kaisers. Ueber ein seltenes Jagdabenteuer des Kaisers, das ihm bei seinen jüngsten Jagden in den Romintener Forsten zugefallen ist, erhält der „Berliner Lokalanzeiger“ folgende Mitteilung: Am 1. Oktober unternahm der Kaiser in Begleitung der beiden Oberförster aus Nassau und Rominten eine Abendpirsch im Revier Wahren. Es war etwa 5 1/4 Uhr nachmittags, der Himmel bewölkt, und daher im Wald schon etwas dunkel. Ueber eine Stunde hatte man gepirscht, ohne irgend ein Stück Wild zu Gesicht zu bekommen. Den Kaiser verdroß das sichtlich und er meinte resigniert zu den Herren: „Und wenn ich eine Krähe aus der Luft schießen sollte, aber ohne Jagdbeute komme ich nicht nach Hause.“ Es sollte indessen anders kommen. Gegen 6 Uhr erreichte man eine offene Waldwiese und ein herrliches Bild, das das Herz eines jeden Weidmannes höher schlagen läßt, zeigte sich dem Kaiser — ein Rudel von acht Hirschen. Doch der Kaiser ließ das Gewehr sinken und stuzte, denn ihm fiel die offenbare Aufregung der Tiere auf, und in der Tat sollte schon der nächste Augenblick zeigen, daß sich zwei Hirsche zum Zweikampf rüsteten. Die stolzen Köpfe mit den gewaltigen Geweihen hoch und majestätisch emporgehoben, Schaum vor dem Mund, so standen sich die Tiere gegenüber, während die anderen, lauter weibliche Hirsche, in respektvoller Entfernung der nun beginnenden Traggötter zuschauten. Es sollte zweifellos ein Liebeshandel zur Entscheidung gebracht werden, ein erbitterter Kampf war also unvermeidlich. Der Kaiser und seine Begleiter zogen sich schnell hinter Bäume zurück, um ungestört dem interessanten Vorgang zuschauen zu können. Kaum war das geschehen, als beide Tiere mit den Vorderfüßen den Kafen zu schaufeln begannen und dann sofort auf einander stürzten, die Geweihe ineinander vergrabend. Das

Die gnädige Frau.

7) Erzählung von A. Burg. (Nachdruck verboten.)

Herr von Dorgerlow war gar nicht wiederzuerkennen. Sonst still, oft sogar wortlos, wenn es sich nicht um seinen geliebten Beruf handelte, wurde er in der letzten Zeit lebhafter, gesprächiger, aufmerksamer. Wie oft schon hatte der Forstmeister es gesagt: „Schade um den Dorgerlow, ein Mensch, so häßlich, geschickt, tüchtig im Beruf und wohlhabend obendrein, braucht zum Heiraten nicht mal auf Anstellung zu warten, und dabei solch Griesgram, so wenig jugendlich, wenn er gesellig sein soll. Das treffliche Geigenspiel neben dem Forstfach, sein zweites Stückenpferd, kann's allein doch nicht machen.“

Und nun ging es mit einem Male. Dorgerlow schien sich fast zum Schwerenöster auszubilden.

Sollte Juge, die kleine Juge, diese Verwandlung bewirkt haben?

Er suchte jetzt oft geistlich ihre Unterhaltung, bot sich zum Begleiter an, wenn sie mit Sophie Duette sang, wußte es so einzurichten, daß er mit ihr ging, wenn ein gemeinsamer Spaziergang unternommen wurde, suchte Erinnerungen an seinen kurzen Berliner Aufenthalt zusammen, um mit dem darin günstiger gestellten Hoppe gleichen Schritt zu halten, und — was sich allerdings der Kenntnis der andern entzog — er dichtete neuerdings. In diesen leichten Ergüssen, die später stets sorgfältig zerrissen

und verbrannt wurden, spielte das deutsche, blonde Mädchen mit dem nordischen Namen eine große Rolle.

Der Forstmeister bemerkte die Veränderung des Assessors, und er lächelte freundlich dazu. Dorgerlows Berufsaussichten waren gut, er selbst, schon seit seiner Knabenzeit elternlos und ohne Geschwister, sehr wohlhabend, solche Partie konnte Schwester Marietta von Zahlbusch für ihre Einzige wohl gefallen. Derartige ernste Freier liefen nicht zu Dutzenden umher.

Und darum freute er sich, daß die Tare den Assessor noch mehrere Monate in Dergental festhalten würde.

Im übrigen war er sonst kein Freund von den „verlobten Assessoren“. Er meinte, daß die meist fernem Bräute und der Briefwechsel mit ihnen sie zu sehr von ihren Berufspflichten ablenkten. Aber bei diesen dreien wollte seine Voreingenommenheit nicht standhalten. Spechthausen war mit einer Rheinländerin seit mehreren Jahren schon verprochen, und diese Brautenschaft war während der langen Zeit in solch ebenem Fahrwasser geraten, ihre Briefe kamen mit so ruhender Regelmäßigkeit des Sonntags an, wie seine des Sonntags abgingen, daß dieser Gewohnheitsbräutigam die Berufspflichten nie darüber vernachlässigen konnte. Hoppe war seiner Sophie Erwählter, das war ein ander Ding in seinen Augen, und Dorgerlow als Mann der Nichte war ihm nicht unwillkommen.

Selbstverständlich mußte er als Mann von Welt und Verstand hier die Sache gehen lassen, wie sie

ging. Vorsehungen spielen zu wollen, fiel ihm gar nicht ein und der Forstmeisterin, die eine abgeagte Feindin aller „gemachten Partien“ war — erst recht nicht.

Dorgerlow saß in seinem Zimmer drüben im Jägerhaus und starrte nachdenklich vor sich hin. Wo er stand und ging, sahen ihn die leuchtenden Augen Juges an, wie sie ihm bei jeder Mahlzeit gegenüber am Tische saß. Wie freundlich sie stets bei der Unterhaltung war. Gar nicht empfindlich, wenn der Forstmeister sie einmal wegen ihrer großen Untertanis ländlicher und weidmännischer Gepflogenheiten recht gründlich neckte. Und so gar nicht emanzipiert. Vor emanzipierten Frauen fürchtete sich Dorgerlow, seit er einmal ein Fräulein Doktor zur Tischdame gehabt hatte, die in ihrem gelehrten Feuerreifer ihn nur mit den gelehrtesten Dingen unterhielt. Er hielt nichts vom Fachsimpeln, wenn es gesellige Unterhaltung galt, und fand es dann schon in Herrengesellschaft ziemlich öde. Aber bei Damen — schrecklich! Er dachte dann immer an das Urbild aller liebrenden Weiblichkeit, das ihm vorschwebte, seine Mutter, trotzdem er noch so jung gewesen, als sie starb und ihn, da er seinen Vater kaum gekannt hatte, als Waise einsam zurückließ.

Mit guter, aber liebeleerer Pension bei Fremden hatte er die wohlige, warme Atmosphäre des mütterlichen Heims vertauschen müssen, und wenn er sich schließlich auch daran gewöhnt — an das Leben auf der Schule mit dem Streben fürs Berufsleben, es gab eine Stelle in seinem Herzen, wo die Wunde

Schauspiel wurde nun so spannend, daß auch die Herren bis ins innerste Mark von ihm ergriffen wurden. Man hörte deutlich das Krachen der Geweihe, das Schnaufen der kämpfenden Tiere, sah ihr Zurückgehen und wieder ihr Aufeinanderstürzen, bis schließlich Ermüdung einzutreten schien. Da machte der größere Hirsch nochmals einen Anlauf, und nun war es vielleicht um den kleineren geschehen — da aber krachte ein Schuß und die Kugel des Kaisers streckte den angreifenden Hirsch nieder. In wilder Flucht sprengten die Tiere auseinander, doch der kleinere Hirsch kam vor Ermüdung nicht so schnell davon, und eine zweite Kugel des Kaisers machte auch ihm ein Ende. So herrlich wie das unerwartete Jagdabenteuer war aber auch die Beute, denn der Kaiser hatte einen Sechszehn- und einen Vierzehnder erlegt, denen eine halbe Stunde später noch ein Zwölffender folgte. An der Abendtafel im Jagdhaus Rominten sagte der Kaiser: „Eine so herrliche Abendpirsche ist mir noch nicht beschieden gewesen, ich werde den 1. Oktober 1906, das Warner Revier und jene dunkle Waldwiese nicht vergessen.“

(Die höfliche Eisenbahn.) Ein Eisenbahn-Stationsvorsteher am Niederrhein erhielt laut „Niederrh. Volksztg.“ auf eine Anfrage von der vorgeordneten Behörde den Bescheid, daß an der alten deutschen Regel, nach der Damen nicht zuerst grüßen, festzuhalten sei. Er könne daher nicht verlangen, von den ihm unterstellten Gehilfinnen auf der Straße zuerst begrüßt zu werden.

(Was in einem Damenklub verloren wird.) Daß in Droschkeln, in Staatsbahnen und elektrischen Wagen jahraus, jahrein eine Menge von oft recht wertvollen Dingen liegen gelassen wird, deren Besitzer sich niemals melden, ist eine alte Erfahrung. Und es kann nicht bestritten werden, daß die Verlierer weiblichen Geschlechts denen des männlichen an Zahl recht erheblich überlegen zu sein scheinen, wie sich aus der Natur der verlorenen Gegenstände ergibt. Seltsam aber ist es, daß, wie man aus London schreibt, sogar in einem vielbesuchten und vornehmen Damenklub des Londoner Westens jährlich eine Unmasse von Sachen gefunden wird, deren Eigentümer beim besten Willen nicht zu ermitteln sind. Und dabei stellen diese Sachen teilweise einen bedeutenden Wert dar. In der Vorhalle des Klubs hängt stets eine lange Liste von Funden, und es ist äußerst selten, daß sie reklamiert werden. Da sind wertvolle Ringe, Armbänder, Halsketten, ferner eine Federboa, ein silbernes Zigarettenetui, ein zierliches Opernglas, ein Fadet; da sind Fächer, Portemonnaies und ein ganzes Arsenal von Regenschirmen und Sonnenschirmen. Hausweise liegen Bücher und Noten aufgestapelt, ohne daß je irgend ein Mensch wieder nach ihnen verlangt. Diese Kategorie der Funde ist die helle Verzweigung der Klubdirektion. Es hat auch nicht geholfen, daß die Unterführung der Polizei erbeten wurde, und diese all die Dinge auch in die öffentliche Liste gefundener Gegenstände aufnahm. Nur einen einzigen Gegenstand scheint es zu geben, dessen Verlust die Frauen nicht verschmerzen — oder doch wenigstens

der Sehnsucht nach jenem Paradiese der Heimat noch immer brannte.

Nun war Junge in seinen Lebenskreis getreten, er hatte sie zunächst nicht mehr beachtet als jede andere fremde junge Dame, der er bisher begegnet war. Leise, ganz leise, zunächst ihm selbst fast unbewußt, fühlte er, daß ihm hier vielleicht die Erfüllung seiner Sehnsucht beschieden sei. Ja, er ertappte sich dabei, was er bisher nie getan, wie er sich sein Heim ausmalte: ein freundliches, behagliches Oberförsterhaus, das er so traut einrichten wollte mit den schönen, alten, kostbaren Möbeln seines reichen Elternhauses — ein gemüthliches, wohliges Heim, darin als Hausfrau die liebevolle Junge waltete.

Und dann weckte ihn wieder das Zagen und Zweifeln aus diesem Traum, ob Junge wohl einwilligen würde, die seine zu werden? —

Ob sie vielleicht gar schon gebunden war? Wie ein kalter Schauer kroch dieser Zweifel durch sein erregtes Hirn. Drüben vom Vorgarten der Forstmeisterei klang das Lachen und Plaudern fröhlicher Stimmen über die schmale, stille Dorfstraße herauf zu ihm. Verstohlen spähte er hinaus, er hatte Ingess Stimme erkannt und — Konrads. Fast schämte er sich seiner Neugierde und seines Lauscherpostens, denn — so viel er sich auch anstrenzte, er konnte nicht verstehen, was sie sprachen. Er sah nur, wie Konrad einen Brief in Ingess Hand legte und diese ihn ganz eilig und verstohlen in ihre Kleidertasche gleiten ließ.

Ganz vernichtet starrte Ehrenreich Dorgerlow

sofort bemerken. Das ist der Verlust — eines Taschentuches. Wenn ein Taschentuch im Klub aufgefunden wurde, so hat sich fast immer gleich am nächsten Tag die Eigentümerin bemüht, es wieder zu erhalten. Man könnte aus dieser kleinen Statistik wirklich allerhand Schlüsse ziehen, die dem schönen Geschlecht sicher nicht sehr schmeichelhaft wären. Aber natürlich kommt derartige eben nur in England vor. — Oder etwa nicht?

[Was er unter einer Auszeichnung versteht.] Eines Abends erzählte ich im Familienkreise, daß einem bekannten Kollegen der Kronenorden vierter Klasse verliehen worden sei. Daraufhin stellte mein sechsjähriger Junge die Frage an mich: „Papa, bekommst du den Orden auch mal?“ und meine bejahende Antwort fragte er weiter: „Was hast du dann davon, gelt, dann kannst du vierter Klasse umsonst fahren.“

[Auch eine Auffassung.] Im Geschichtsunterricht wurde den Schülern von der Pest in der Heimatstadt im Jahre 1681 erzählt, die die Stadt fast entvölkerte. Darüber wurden Aufsätze geschrieben. Der Schluß eines solchen lautete: „Daß die Leute wieder fröhlicher wurden, sieht man daran, daß im Jahre 1682 48 Hochzeiten gefeiert wurden. Gott möge uns in Zukunft vor solch einer Seuche bewahren.“

Sinnrätzel.

Ein junges Bärchen reiste in die Welt,
Es war an Frohsinn reich, doch nicht an Geld.
Mit wenig Würde und mit leichtem Sinn,
So fuhren sie und wanderten dahin
Im Tale bald, bald droben auf den Höhen,
Und jauchzten laut: „Wie ist die Welt so schön!“
Sie lachten, tollten, scherzten und das Wort
Und zogen dabei immer rüstig fort. —
Doch endlich leider, war vorbei das Glück,
Dah froh, halb traurig kehrten sie zurück.
Die rauhe Wirklichkeit dann spürten sie
Nach all der goldnen Reiseepic, —
Als sie entdeckten, daß, was sie gespürt,
War drausgegangen für das Wort der Fahrt.

Bestellungen

auf den

„Gnzfäler“

für die Monate November u. Dezember werden noch von allen Postanstalten u. Postboten, von der Expedition und von unseren Austrägerinnen entgegengenommen.

Anzeigen müssen — um noch Aufnahme zu finden — längstens vormittags 8 Uhr aufgegeben werden.

Größere Anzeigen tags vorher.

hinüber nach dem jungen Paare, das nun nebeneinander die Straße entlang schritt — an Konrad hatte er nicht gedacht. Und Konrad kannte die Koufins schon lange, verkehrte im Haslbusch'schen Hause in Berlin. War es da etwas Außergewöhnliches, wenn die jungen Herzen sich gefunden hatten? Und der Brief — der Brief — Ingess Briefe, das wußte er, kamen doch, wie alle, die für die Forstmeisterei bestimmt waren, mit der Posttasche. Es war also jedenfalls ein Brief von Konrad an Junge, in dem er vielleicht manches sagte, was ihm verwehrt war, ihr im Verkehr vor allen andern Hausgenossen zu sagen. — Junge war ja so selten allein, fast beständig mit Sophie zusammen, die ebenfalls jetzt aus der Borgartentür trat und dem Bruder und der Koufins nacheilte. Die beiden, die noch keinen weiten Vorsprung hatten, blieben stehen und warteten. Dorgerlow konnte sehen, daß beide lachten.

„Sie sind gewiß recht glücklich,“ dachte er, „ich Tor, der ich denken konnte, daß auch mir noch ein Rosen und Blumen an der steinigen Straße des Lebens blühen würden.“ —

Er ließ seine hohe, schön gewachsene Gestalt in einen Sessel fallen. „Zwanzigdreißig Jahre schon und noch nie ernsthaft geliebt, und nun kommt ein anderer, jüngerer und glücklicherer, und macht dem ersten Traum ein Ende — na — besser bald als später.“ —

Er stürzte ein Glas Wasser hinunter und trat zum Schreibtisch. — „Arbeiten wir,“ sagte er zu

Belehrung über die zweckmäßige Aufbewahrung von Fleisch in Kühlräumen.

Um Fleisch frisch zu erhalten, ist neben niedriger Temperatur erforderlich, daß die Feuchtigkeit der Luft einen bestimmten Grad nicht überschreitet.

Bei einer Temperatur von 3—5°, wie sie in den Kühlräumen herrschen soll, wird die Vermehrungsfähigkeit der Mikroorganismen und deren zerstörende Einwirkung auf das Fleisch erheblich herabgesetzt, aber keineswegs völlig verhindert. Es gibt eine ganze Reihe von Bakterien, die sogar bei 0° sich zu vermehren und diejenigen Veränderungen im Eiweiß hervorzurufen vermögen, welche man als Fäulniserscheinungen bezeichnet. Das längere Zeit im Kühlraum lagernde Fleisch unterliegt also der Gefahr der bakteriellen Zersetzung und wird, auch wenn es nach dem Herausnehmen aus dem Kühlraum noch tadellos frisch erscheint, sehr viel schneller als frisches Fleisch der Fäulnis anheimfallen, da die Zahl der Bakterien sich inzwischen schon außerordentlich vermehrt hat. Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß das im Eisschrank oder auf Eis aufgehobene Fleisch trotz niedriger Temperatur in verhältnismäßig kurzer Zeit der Verderbnis anheimfällt.

Um in den Kühlräumen das Fleisch in gutem Zustande zu erhalten, muß zu der niedrigen Temperatur noch ein zweiter Umstand hinzukommen: ein gewisser Trockenheitsgrad der umgebenden Luft. Die Luft darf nicht mit Feuchtigkeit gesättigt sein. Wenn die Luft noch imstande ist, Feuchtigkeit aufzunehmen, so wird sie die Oberfläche des Fleisches eintrocknen und für die Entwicklung der Mikroorganismen ungeeignet machen. Also erst das Zusammenwirken von niedriger Temperatur und trockener Luft gewährleistet die Haltbarkeit des Fleisches. Die Erfahrungen haben gelehrt, daß schon gute Resultate erzielt werden, wenn die Luft in den Kühlräumen eine relative Feuchtigkeit von 60—70% (jedemfalls nicht über 75%) besitzt.

Ebenso wie die Ermittlung der Temperatur, muß auch die Feststellung des Feuchtigkeitsgrads mit Hilfe eines Instruments geschehen, und zwar empfiehlt sich am meisten die Benützung selbst-eintragender Haarfeuchtigkeitsmesser (selbstregistrierende Haarygrometer), wie sie sich in der Kühlhallenparis schon bewährt haben. Ein selbst-eintragendes Instrument ist deshalb vorzuziehen, weil es die Feuchtigkeitsverhältnisse fortlaufend aufschreibt und somit eine ununterbrochene Kontrolle ermöglicht.

Literarisches.

Zum zweitenmal erscheint eben der von Handwerkskammersekretär Freitag in Reutlingen herausgegebene „Württembergische Handwerkerkalender“ (für 1907). Der neue Jahrgang bringt wie sein Vorgänger eine Reihe von Originalaufsätzen bewährter Fachmänner, daneben eine erschöpfende Darstellung der Anstalten und Einrichtungen zur Förderung des Handwerks und der Handwerkerorganisation in Württemberg und vielerlei täglich zu verwendende praktische Notizen. Der Kalender wird sicherlich, wie sein Herausgeber im Vorjahre gehofft, ein willkommener Gast sein in allen Werkstätten landauf, landab, bei Meister und Geselle. Und das um so mehr, als der Preis von 25 J für das Gebotene ein recht bescheidener ist. (Zu beziehen durch die Exped. d. Bl.)

sich selbst, und ein stilles, melancholisches Lächeln glitt über seine Züge — „arbeiten wir — habe ich doch allezeit Trost in der Arbeit gefunden.“ —

Die fürstliche Familie war auf der Gartenterrasse des Schlosses Schönau zum Nachmittagsstee versammelt.

Der Fürst von Schönau, trotz seiner sechzig Jahre eine elastische, schlante Erscheinung, lehnte im bequemen Armstessel, während die viel jüngere Fürstin, eine wahrhaft königliche Figur, einen einfachen Sessel gewählt hatte und fleißig eine seine Stickerei förderte. Das Antlitz war regelmäßig und fein, und ein Zug von Energie und Festigkeit gab dem Munde einen strengen, fast herben Ausdruck. Heute lächelte er fast beständig in ungewohnt milder Weise, so daß das Antlitz der fürstlichen Frau ordentlich verklärt erschien. Und dieses Lächeln galt dem ältesten Sohne, der seinen Sommerurlaub auf Schönau verlebte. Sie liebte alle ihre Kinder, aber an Henrik, ihrem Ältesten, hing sie mit ganz besonderer Wärme; auf ihn, der ziemlich jung noch, für einen tüchtigen, fähigen Offizier galt, der sich die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten stets im höchsten Maße erworben hatte, war sie besonders stolz.

Sie fühlte sich dem Sohne innig verwandt, er war ihr im Charakter ähnlicher als dem Vater, dessen oft unangebrachte Milde und Nachgiebigkeit sie nicht verstand, und der sie oft entgegneten zu müssen glaubte.

(Fortsetzung folgt.)